

Election Entertainment.

LI.

## Ein Wahlchmaus.

Die Naturgeschichte der Pflanzen ist ein sehr wichtiger Theil der Naturgeschichte, und verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Die Pflanzen sind die Grundlage aller Thierwelt, und ohne sie würde die Natur ganz anders aussehen. Die Pflanzen sind die Quelle aller Nahrung für die Thiere, und die Grundlage aller Industrie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Sauerstoffe, und die Grundlage aller Leben. Die Pflanzen sind die Quelle aller Farben, und die Grundlage aller Schönheit. Die Pflanzen sind die Quelle aller Gerüche, und die Grundlage aller Wohlgerüche. Die Pflanzen sind die Quelle aller Heilkräfte, und die Grundlage aller Medizin. Die Pflanzen sind die Quelle aller Kunststoffe, und die Grundlage aller Industrie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Metalle, und die Grundlage aller Metallurgie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Mineralien, und die Grundlage aller Geologie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilien, und die Grundlage aller Paläontologie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilpflanzen, und die Grundlage aller Pflanzenfossilien. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilthiere, und die Grundlage aller Thierfossilien. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilpflanzen, und die Grundlage aller Pflanzenfossilien. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilthiere, und die Grundlage aller Thierfossilien.

Die Naturgeschichte der Pflanzen ist ein sehr wichtiger Theil der Naturgeschichte, und verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Die Pflanzen sind die Grundlage aller Thierwelt, und ohne sie würde die Natur ganz anders aussehen. Die Pflanzen sind die Quelle aller Nahrung für die Thiere, und die Grundlage aller Industrie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Sauerstoffe, und die Grundlage aller Leben. Die Pflanzen sind die Quelle aller Farben, und die Grundlage aller Schönheit. Die Pflanzen sind die Quelle aller Gerüche, und die Grundlage aller Wohlgerüche. Die Pflanzen sind die Quelle aller Heilkräfte, und die Grundlage aller Medizin. Die Pflanzen sind die Quelle aller Kunststoffe, und die Grundlage aller Industrie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Metalle, und die Grundlage aller Metallurgie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Mineralien, und die Grundlage aller Geologie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilien, und die Grundlage aller Paläontologie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilpflanzen, und die Grundlage aller Pflanzenfossilien. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilthiere, und die Grundlage aller Thierfossilien.

**Die Naturgeschichte der Pflanzen**

Die Naturgeschichte der Pflanzen ist ein sehr wichtiger Theil der Naturgeschichte, und verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Die Pflanzen sind die Grundlage aller Thierwelt, und ohne sie würde die Natur ganz anders aussehen. Die Pflanzen sind die Quelle aller Nahrung für die Thiere, und die Grundlage aller Industrie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Sauerstoffe, und die Grundlage aller Leben. Die Pflanzen sind die Quelle aller Farben, und die Grundlage aller Schönheit. Die Pflanzen sind die Quelle aller Gerüche, und die Grundlage aller Wohlgerüche. Die Pflanzen sind die Quelle aller Heilkräfte, und die Grundlage aller Medizin. Die Pflanzen sind die Quelle aller Kunststoffe, und die Grundlage aller Industrie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Metalle, und die Grundlage aller Metallurgie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Mineralien, und die Grundlage aller Geologie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilien, und die Grundlage aller Paläontologie. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilpflanzen, und die Grundlage aller Pflanzenfossilien. Die Pflanzen sind die Quelle aller Fossilthiere, und die Grundlage aller Thierfossilien.



LI.

Election Entertainment.

Ein Wahlmann.

(Erste Scene).

Ein vorzügliches Blatt, mit mehr als 3 Duzenden von Gesichtern, wovon keines mit dem andern auch nur entfernte Ähnlichkeit hat, und so voll eignen Ausdrucks ist, daß man sich, wenn man das Ganze ansiehet, unter lebendigen Menschen zu befinden glaubt. Es stellt einen Schmaus vor, den ein Herr, der sich Hoffnung macht zum Parlamentsmitgliede gewählt zu werden, den Leuten giebt, deren Stimmen er zum Theil schon fixirt hat, oder noch hier zu fixiren gedenkt. Die meisten darunter sind gewöhnlich schon mit Geld halb gewonnen worden: hier geschieht nun, damit sie sich nicht etwa wieder besinnen, die zweite Attacke auf Kopf und Magen. Wo man nur hinsieht, entdeckt man hierzu Ammunition im Ueberfluß, Burgunder- und Champagner-Bouteillen überall, und zum Theil Physiognomien gegenüber, die offenbar elender Fusel gebildet hat. Raß in Fässern wird in schmichte Büttlen zum Punsch ausgeleert, um

allenfalls, wenn ja irgend noch eine Bedenklichkeit den Kaufsch ausbauerete, den Zweifel mit sammt dem Zweifler darin zu er säufen. Um unsern Lesern, die noch nicht wissen, wie weit sich bei dergleichen Wahlen die Verschwendung erstreckt, einen Begriff davon zu geben, so will ich nur ein Beispiel anführen, aber von einer Authenticität, die der gewissenhafteste Geschichtschreiber nicht größer verlangen könnte. Ich habe nämlich einen gedruckten Auszug aus einer Rede vor mir, die der jetzige Graf Stan hope, der, noch zur Zeit, als Lord Mahon bekannter ist, am 29. Juni dieses Jahrs (1786) im Parlament gehalten hat. Bekanntlich hat dieser vortreffliche Kopf sich schon seit einiger Zeit damit beschäftigt, die Mißbräuche bei Parlamentswahlen abzustellen. In dieser Rede sagt er: daß ihn der verstorbene Sir Charles Turner versichert habe, einer seiner Verwandten habe drei streitige Wahlen (contested elections) für die Grafschaft York glücklich durchgeseht, allein die Rechnungen, die nach diesen Siegen eingereicht wurden, (nämlich für klingende, fließende und dampfende Ammunition, die dabei verschossen wurde), beliefen sich auf mehr als eine halbe Million Thaler (upwards of one hundredthousand pounds). Sir Charles konnte dieses am besten wissen; denn er fügte hinzu: um gerade so viel sei er ärmer geworden; hat also vermutlich die Summe ohne Hoffnung einer Wiedererstattung vorgeschossen. — Im Vorbeigehen merke ich nur an, was für ein steifes unbiegsames Ding der menschliche Wille ist, und was für Aufwand es erfordert, ihn da zu lenken, wo der wohlfeile Weg der logischen Ueberzeugung nicht eingeschlagen werden kann.

Zur linken Seite steht am Ende der Tafel der Candidat, der gen gewählt wäre. Candidaten heißen bei dieser Gelegenheit Leute, die Tausende wegwerfen, um ihrem Vaterlande

für nichts zu dienen, also sehr verschieden von unsern Candidaten, die, wenn sie je etwas wegwerfen, es immer nach der Seite thun, von der es wieder zehnfach zurückkehrt. Schon dieses macht die Nation ehrwürdig. Sie erkaufen mit Tausenden die Ehre im Rath zu sitzen, das heißt: ein oft unbemerkter Tropfen in dem Strom zu sein, durch den dem Lande Wohlsein zufließt. Schon die unmerkliche Theilnehmung begeistert, was mag die Direction nicht thun?

Der junge Herr läßt sich hier Alles auf seine eignen Kosten gefallen, und wie man sieht, sogar von der bei ihm stehenden Schmalztonne von Weibe. Leider muß oft die Nation nachher sieben Jahre hindurch entgelten, was hier ein paar Minuten erlitten wird. Sie umarmt ihren Repräsentanten und küßt ihn. — Und küßt ihn! Es giebt Erklärer dieser schon auf unserm Blatte verdächtig erscheinenden Scene, die noch von Mehrerem sprechen. — Der arme Teufel leidet Manches, das wir ihm, weil es des Vaterlands wegen geschieht, hingehen lassen, aber doch auch unserer Leser wegen verschweigen. Die Sache selbst ist wohl außer Zweifel. Der Contrast zwischen beiden Gesichtern ist herrlich. Ein meißnisches Milchöpfchen neben einem Schmalztopf von Steingut, oder ein hebräisches Thränenfläschchen neben einer Schleifanne. Aber freilich! welcher Repräsentant! Ein junges Herrchen, das nicht mit Bächen von Punsch tractiren würde, wenn es weiser wäre; zum Glück finden sich anderswo bessere, und er selbst bleibt immer alsdann nichts als ein unbemerkter Tropfen in dem Strome, durch den dem Lande Wohlsein zufließt.

Ueber dieß Paar hat sich ein lustiger Passagier gelagert, von dem ich nicht eigentlich sagen kann, weß Handwerks er ist; er hält die Pfeife auf des Candidaten Kopf und sammelt (mehr

als er selbst vielleicht weiß), — im eigentlichen Verstande, Kohlen auf sein Haupt.

Vor dem Paar steht ein Kerl, der Cocarden, Handschuhe und andere Besetzungsmittel verkauft, und gerade jetzt in der Prüfung eines Wechsels von 300 Thalern begriffen ist, den ihm vermuthlich das Thränenfläschchen gegeben hat. Da Vieles hier auf dieses Mannes Rechnung vorgeht, so kann man sein Gesicht zuweisen wieder ansehen.

Bei dem engen Fenster erblickt man eine kleine verliebte Scene, zwischen einem Officier und einem Mädchen, dergleichen es überall giebt, wo es so hergeht, wie hier. Ein Notarius besiegelt den Contract mit einem Glas Champagner.

— Hinter dem Candidaten sitzt sein Agent, ein für sein Alter sehr galanter Mann, und heißt, wie man aus dem Briefe sieht, den er in der Hand hält, *Sir Commodity Taxem* (Tax them): ein Name, den der übersetzen mag, der in dem Lande lebt, wo sich mit Gewöhnlichkeit der Sache die geschmeidigen Wörter dafür einfänden. Die englische Sprache hat hierin nach und nach die Biegsamkeit für den Ausdruck erhalten, die der Engländer selbst für die Sache hat. So leicht und schön im Englischen *Taxem* klingt, so leicht lassen sich auch die Engländer betaxen. Unser Wort *Aufgabe* ist einmal dreißig, muß außerdem mit einem Verbo construirt werden, das heißt, es ist so ungeschicklich ein wohlklingendes Nomen proprium daraus zu machen, als, bei uns wenigstens, die neuen Auflagen selbst ungewöhnlich sind. Der gute *Sir Commodity* befindet sich hier sehr incommode, während sein Herr gebrannt wird, so wird er selbst gesengt und geräuchert, und das von einem abscheulichen Kerl, der ihm noch überdas mit einem Rachen, aus dem der Wein bereits zurückzutreten anfängt, unter die Nase spricht.

Dieses Leiden bemerkt ein Schubsticker, der sich darüber ergötzt, ihm aber auch für diese Herablassung die Hand drückt; doch gehen vielleicht die Schubstickeraugen auf die Leidensscene des Candidaten, deren wir oben gedacht haben.

Zur Seite des Schubstickers strahlt, wie der volle Mond *inter minora sidera*, der Herr Pastor. Er hat gegessen und getrunken, daß ihm selbst der rasirte Kopf davon raucht. Er nimmt daher die Perücke in die Hand, und wischt sich den Schädel mit dem Schnupftuch. Er ist keiner von hohem Rang, wie ich aus der Perücke zu sehen glaube, die allmählich anfängt, den Mangel selbst zu leiden, den sie verdecken soll. Da bei einem so jungen Candidaten die Gelegenheit so zu schmausen vermuthlich erst nach sieben mageren Jahren (so lange steht bekanntlich ein Parlament gewöhnlich) wieder kommen möchte, so nußt er sie äußerst, und auf eine sich auszeichnende Weise: denn er ist wirklich der einzige, der in der ganzen Gesellschaft, die nur noch trinkt, noch allein ist, und zwar hat er mit leckerhafter Apocypischer Vorsicht, ein Feuerbecken vor sich, auf welchem er sich den Rest einer Reiskeule aufwärmt. Zur Rechten steht eine Boucille Champagner und zur Linken eine Sauciere.

Gerade hinter ihm befindet sich ein schottischer Sackpfeifer, der mit dem Violoncellist und dem Weibe mit der Violine das Trio vollmacht. Hogarth, der trotz seines nach ihm nie wieder erreichten Genius, sich in seinen Gesinnungen wenig über den Pöbel oder wenigstens die Klasse von Menschen erhob, die man in England *John Bull* nennt, führt diesen Sackpfeifer auf eine Weise ein, die auch den unparteiischsten Mann zum Lächeln bringen muß. Der südliche Britte (*John Bull*) glaubt nämlich an eine Nationalkrähe des nördlichen. Dieser Sackpfeifer also, anstatt auf den Pfeifen zu fignern, läßt diese fort-

schnarren, und fingert indessen auf anderen Stellen, wo Natur und innigeres Gefühl einen andern Ton abgeben; accompagnirt also der Violine und dem Bass mit seiner nationalen Kräftebegeisterung. Fürwahr, Mangel an liberaler Erziehung und selbst Nationalhaß würden verehrungswürdig werden, wenn solche Einfälle immer die einzigen Folgen davon wären. Die Scene an der Ecke der Tafel ist nicht minder schön. Hier erkennen sich ein Paar für einander Geschaffene; der Sitzende betastet das Unterarm des Stehenden, und bewundert dessen Länge, indem er die Länge seines eigenen entweder nicht merkt, oder, welches mir wahrscheinlicher, gutherzig anerkennt, und sich freut einen Bruder gefunden zu haben.

Ueber dem Weibe mit der Violine hängt das Porträt eines Königes an der Wand des Zimmers, dem die lustige Gesellschaft Krone und Kopf abgehauen hat. Hogarth bedient sich dieser Bildersprache, um anzudeuten, daß die hier Versammelten nicht von der Hofpartei sind, obgleich der Stutzeranzug des Candidaten sowohl als das bordirte Kleid seines geräuchernten Agenten mit eben dieser Sprache deutlich sagen, daß sie in ihrer Wahl nicht sehr genau sind, und wirklich, gegen Geld und gute Worte, einen Hofmann wählen, der ihnen denn auch, eben weil er ein Hofmann ist, solche Bilderfälschereien gern gestattet.

Der Vorgrund enthält eine sehr verständliche Scene. Diese beiden Helden sind vermuthlich bei einem kleinen Spaziergange auf der Straße einigen gleich galanten Herren ihrer Oppositionspartei begegnet, und von welcher Art die Debatten bei dieser Zusammenkunft waren, sieht man hier aus dem Kopf, der pro patria bereits verbunden ist, und aus dem andern, der es so eben werden soll. Der Kerl, welcher verbindet, ist ein Fleischer, wie man aus dem Stahl sieht, den er am Gürtel hängen hat. Wirklich



ist dieser Einfall Hogarth's, einen Metzger zum Leibchirurgus dieser edlen Gesellschaft zu machen, sehr drollig; einen Chirurgus mit der weißen Schürze vor und dem Weststein an der Seite, wird sich nicht leicht jemand ohne Lächeln denken können. Auch würde dieser Kerl, falls der Kopf brandig werden sollte, nach einigen kaltblütigen Strichen des Messers am Weststahl, ihn mit eben der Ruhe abschneiden, als er hier den Genever (Gin) hineingießt. Auch ist es artig, den kranken Kopf hier zwischen zwei Brantweine kommen zu sehen; der untere wird schwerlich höher hinauf kommen als der niedlich geöffnete Mund, während der andere vermuthlich absichtlich so gezeichnet ist, als stöße er in den Kopf hinein. Zu den Füßen des Kerls liegt eine Fahne mit den Worten: give us our eleven days (gebt uns unsere elf Tage heraus). Als nämlich im Jahr 1752 der neue Styl in England eingeführt wurde, und also auf ein Mal elf Tage aus dem Kalender herausgeworfen werden mußten, so sah ein Theil des Pöbels dieses für baaren Verlust an, und da konnte es denn freilich bei solchen Gelegenheiten nicht fehlen, daß sich nicht Einige der Sache annahmen. Die Vertheidiger des alten Styls rütheten sich also unter dieser Fahne zusammen, die nicht allein die Bittschrift sehr deutlich geschrieben selbst enthält, sondern auch an einer Stange angebunden ist, die Masse genug hat, sie im Fall der Noth kräftig zu unterstützen. Meiner Meinung nach ist auch die Wunde, die hier unter den Händen des Schlächters ist, mit dieser Stange geschlagen, denn der untere Kerl, den ich für einen Anhänger des Styls novi halte, sitzt und hat das Bein über die Fahne als Trophäe geschlagen, die er mit seinem Blut erkaufte hat. Auf seinem Gesicht sitzt wirklich das Lächeln des Siegs. In seiner Hand hält er einen Spazierpfehl, womit derselbe vermuthlich erschoten worden ist.

Es ist angenehm, die beiden Prügel zu sehen, womit die epineuse Frage über alten und neuen Styl unter diesen Gelehrten hier endlich entschieden worden ist.

An der linken Seite der runden Tafel sitzen drei Glieder der Gesellschaft, die hinlänglich für sich selbst sprechen; sie lachen, bei einer Bouteille Burgunder vor sich, über eine Farce, die ein irländischer Procurator, Namens Parnel, der wegen seines muntern Geistes und seiner unerschöpflichen Laune damals sehr beliebt und berühmt war, der Gesellschaft zum Besten giebt. Das Spiel, das er spielt, werden unsere Leser zum Theil gesehen haben. Er schlägt nämlich um seine Faust ein weißes Schnupftuch oder Serviette so herum, daß ein Menschengesicht herauskommt, welches, um der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, vermittelst einer Korfkohle mit Augen, Augenbraunen, Nase u. s. w. versehen wird. Die Hauptsache aber dabei ist der Mund, der dadurch hervorgebracht wird, daß die Serviette zwischen das untere Paar eingeklemmt wird, wodurch er denn durch Auf- und Zuthun der Finger Beweglichkeit erhält und zu sprechen scheint. Was er sprechen soll, spricht hier Herr Parnel, und weil der Mund, wie man auch hier sieht, selten sehr gerade ausfällt, so kann ein solches Spiel, wenn der Directeur angemessenen Wig hat, wirklich einige Zeit ergötzen, zumal Menschen, die aussehen wie diejenigen, die ihm zur Rechten sitzen. Trusler sagt: Parnel singe so eben ein bekanntes Lied dabei: An old woman dress'd in grey etc. (Ein altes Weib in Grau gekleidet etc.). Trusler konnte so etwas von Hogarth selbst oder dessen Wittve wissen.

Parnel's Satire soll auf seinen Nachbar zur Linken hier abgesehen sein. Es ist ein seltner Kerl. Hinter sich hat er eine Krücke stehen. Nach Einigen soll er an unnennbaren Orten lei-

den, und doch ist er hierher gekommen, welches ihm Ehre macht. Ich wundere mich nicht, wenn man über diesen Menschen in der Erklärung etwas uneins ist. Wenn man einmal so aussieht, so liegt man gewöhnlich jenseits aller Physiognomik. Was ich noch in dem Gesicht erkennen kann, ist: mehr Wein als ihm dienlich war, strafender Schmerz, der sich einstellt, Wunsch nach Haus, und Furcht vor der Gegenpartei, die an dem Fenster rebellisch vorbeizieht, an welchem er sitzt, von der wir noch etwas sagen werden.

An der Spitze der Tafel ist eine Sterbescene; ein Aldermann frist sich zu Tode an Ausern, deren er noch eine auf der Gabel hält, indem ihn der Tod überreift. Der Chirurgus, (ein galanterer Schlächter als der vorhergehende), hat ihm eine Ader geöffnet, die nicht mehr fließen will, hält die Lanzette im Munde und wischt dem Sterbenden den Todeschweiß mit einer Ruhe ab, als wären es Dintenflecken. Praxis ist ihm also nicht abzuspreden.

Hinter dieser Sterbescene geht eine Besetzungsscene vor. Ein methodistischer Schneider, der auch eine Stimme zu vergeben hat, wird hier von einem Agenten des Candidaten stark in Versuchung geführt. Er scheint rechtschaffen, und es entsteht ein Argumentstreit in seinem Kopfe; daher der starrende Blick. Der Agent bietet ihm eine Handvoll Gold dar; sein kleiner Zunge zeigt ihm, daß er keine Schuhe und schon erbärmliche Strümpfe habe. Zwischen diesen Bewegungsgründen und seinem eigenen Gewissen hängt nun sein Wille, wie Buridans Esel zwischen den Heubüscheln. Seine Frau, die dieses zu bemerken scheint, versucht also dieses Uebergewicht durch ein sanftes Rütteln des Kopfes zu erhalten, und zwar bei den Haaren, welches auch wirklich selten frügen soll, denn man hat häufig gefunden, daß,

wenn der innere Kopf nicht mehr zu lenken steht, der Endzweck leicht erreicht wird, wenn man den äußern mit gehöriger Stärke anfaßt.

Zum Beschluß der Erklärung dieses Blattes, füge ich noch Folgendes bei. Merkwürdig ist, daß Hogarth die gelehrte Metzgerscene mit dem Aldermann an das rechte Ende des Tisches, und die verdächtige zwischen dem Candidaten und der Wirthin an die Linke gebracht hat. — Tod und Leben! Auf der Straße unter dem Fenster zieht die Gegenparthei vorbei, und schmeißt mit Backsteinen herein, wovon einer einem Stimmensammler oder Schäfer gerade an den Kopf fliegt, der daher nicht weit von dem Fleischer rückwärts mit blutigem Kopf nieder sinkt, und sich in seinem Fall einem Seekrebs nähert, der, obgleich vermuthlich schon gesotten, ähnliche Schritte wenigstens zu thun scheint. Die vorbeiziehende Gegenparthei trägt auf einer Bahre einen ausgestopften Juden mit einem Zettel auf der Brust: no Jews (keine Juden). Diese Scene correspondirt mit der: gebt uns unsere elf Tage heraus. Es passirten nämlich damals einige unpopuläre, den Juden günstige Bills, die vielen und wichtigen Aufstand mit Recht machten. Die Vorbeiziehenden werden gegen ihre Backsteine mit Nachtopf und Schemeln wieder empfangen, so daß Alles in erwünschtem Gleichgewicht am Ende bleibt.

Im Ganzen bedente man, welche Gesellschaft! Lebenskraft an der einen, und Tod an der andern Seite des Tisches. Schlagfluß und blutige Köpfe mit ihren Chirurgis; Violine, Bass und Sackpfeifer mit dem stillen Accompagnement der Krätze; Fensterschmeißen und Todschlag; Weinen über zerrissene Schuhe vor der Statue von Buridans Esel; unbändiges Lachen über das Spiel eines irländischen Procurators; Raß, der sich rau-

schend in Bütteln zu Funschseen ergießt. Denkt man sich hier bloß das deutlich, was bloß für das Ohr gehört, so möchte das Auge erblinden, so wie über dem aufmerksamen Anschauen, wäre man gegenwärtig, das Ohr seinen Dienst versagen würdel.

### Z u s ä t z e.

Die vier Parlamentswahlen, welche zu Hogarth's besten Arbeiten gehören, erschienen nicht auf ein Mal. Das erste Blatt kam am 24sten Februar 1755 heraus; das zweite am 20. Februar 1757, das dritte am 20. Februar 1758, und das vierte am 1sten Januar 1759. Ob sie sich aber auf die damaligen Parlamentswahlen beziehen, ist unbekannt\*).

Was den Wablschmaus betrifft, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Hogarth die Anordnung und einzelne Figuren, z. B. den Pastor, von einem ältern Kupferstich entlehnt hat, der in dem Journal von Grubstreet beschrieben wird. Unstreitig giebt auch eine Parlamentswahl und die Menge damit verbundener Feierlichkeiten das größte Sittengemälde der Britten und den reichsten Stoff für einen Künstler; denn sie setzt nicht alle Volksklassen, sondern ein jedes Individuum in Bewegung, ohne Ausnahme von Stand, Alter oder Geschlecht, vornehm und gering, reich und arm, jung und alt, von dem Monarchen bis zum Fischweibe, und von dem Greise, der an seinem Stabe schleicht, bis zum muthwilligen Schulknaben in großen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern; eine Theilnehmung, die man in un-

\*) S. Nichol's biographical Anecdotes of Hogarth. p. 265.

eingeschränkten Monarchien belächelt, und wovon man nur allein in England sich gehörige Begriffe machen kann.

Höchst interessant sind die Scenen, die dabei vorkommen. Bittschriften der Candidaten erscheinen in den Zeitungen, werden den Wahlmännern in die Häuser gesandt, und auf den Straßen ausgetheilt. Jedermann rühmt darin seine Liebe zur Wahrheit, seine Uneigennützigkeit, Rechtschaffenheit, und spricht von seiner Ehre, von seiner Dankbarkeit, und von seinem Eifer für das gemeine Beste. Vornehme Herren, selbst Damen, durchwandern die Straßen und Gassen zu Fuß, um von Haus zu Haus Stimmen zu sammeln, wobei sie weder Bitten, noch Höflichkeiten, noch Versprechungen sparen. Es werden große Dinners gegeben, dergleichen Tavernen, Inns und Bierhäuser nicht bloß für die Wahlmänner, sondern, da hier keine Zeit zum Scrutiniren ist, für jedermann geöffnet, der umsonst essen und trinken will. Auf den großen Landstraßen sieht man jetzt ein alle Vorstellung übersteigendes Gewühl von Wagen und Reitern; denn die von ihrem Geburtsort entfernten Bürger werden oft zu Hunderten auf Kosten der Wahlcandidaten von ihren Wohnörtern nach den Wahlplätzen geschafft. So fahren ganze Reihen von Wagen in Procession unter dem Jubelgeschrei der Reisenden und dem Hinstürzen der Pferde, die man zu dieser Zeit in Menge auf allen Landstraßen todt findet \*).

So garth hat eine der lustigsten Scenen, welche der Wahl vorbegehen, zur Darstellung gewählt, nämlich den Schmaus,

\*) Wir verweisen hier auf Archenholz Annalen der brittischen Geschichte. Th. V. S. 20. Man wird es uns nicht verargen, daß wir Einiges aus der Schilderung dieses vortreflichen Schriftstellers fast wörtlich mitgetheilt haben, da sie so unbedächtig ist.

den einer der Candidaten auf seine Unkosten giebt. Der Name dieses Mannes ist Thomas Potter, von dessen nähern Lebensumständen wir nichts wissen.

Nach Nichols und Ireland soll der Herr Pastor das Porträt eines gewissen Doctor Cosserat sein. Daß er ein wenig Gourmand ist, und zwar bei einer Gelegenheit, die regulariter nur alle sieben Jahre wieder kommt, kann man leicht entschuldigen. Er treibt, wie Lichtenberg an einem andern Orte sagt, sein Wesen nicht im Winkel, sondern er schmauset, so zu sagen, mitten in dem Schooße seiner Familie, die zugleich mit ihm schmauset, und doch kostet es dabei seiner Familie nicht einen Pfennig.

Den Namen des Aldermannes, der sich an Ausern zu Tode ist, haben die Erklärer des Hogarth nicht aufbewahrt, wahrscheinlich weil sich dergleichen Fälle sehr oft ereignen und nichts Ungewöhnliches sind. So fraß sich bei der Parlamentswahl in London, im Jahr 1790, ein Bürger auf Kosten des Candidaten zu Tode. Die herbeigerufenen Magistratspersonen fanden sich in einer großen Verlegenheit. Einer von den Geschworenen jedoch, der wahrscheinlich selbst kein Feind der Völlerei war, machte endlich die weise Bemerkung, daß der Verstorbene durch den Hunger angegriffen worden, ein Feind, der, wie er sagte, durch Mauern bräche und nicht zu besiegen wäre. Der Ausdruck wurde auch wirklich durch die Worte bezeichnet: Gestorben: se defendendo (sich vertheidigend)\*).

Ob die übrigen Personen, außer Sir John Parnel, der sich auf sein Verlangen von Hogarth abbilden ließ, um dadurch den Abfaß des Blattes in Irland, wo er sehr berühmt war, zu

\*) S. Archenholz Britische Annalen Th. V. S. 356.

befördern, ebenfalls Porträte sind, wissen wir nicht. Der Kerl im Vordergrunde, der seinem Cameraden Brantwein in die Wunde gießt, wird für einen Orforder, Namens Tegue Carter, und das Weib mit der Geige für eine gewisse Fiddling Nan gehalten, welche die Jahrmärkte auf den Dörfern bei Orford besuchte, und damals allgemein bekannt war.

Die Figur, welche mit der Inschrift no Jews von der Gegenparthei vor dem Fenster vorbeigetragen wird, soll eine Aehnlichkeit mit dem Herzog von Newcastle haben, der sich durch mancherlei Vorschläge, vorzüglich durch seine Naturalisationsbill verhaßt gemacht hat. Auf den Fahnen liest man die bedeutsamen Worte: Liberty and property; and no excise. Mary and multiply, in spite of the devil.

Als Zierath des Zimmers erblickt man das zerstörte Porträt von König Wilhelm, eine Landschaft, welche, wie Nichols vermuthet, den Flecken darstellt, worin der Schmaus gefeiert wird, weil die Kirche, welche man auf dem folgenden Blatte sieht, mit der hier abgebildeten Aehnlichkeit hat, und ein Hirschgeweiße über dem Eingang.

Für die Besizer der Hogarth'schen Originalkupferstiche müssen wir noch Folgendes bemerken. Hogarth beging die Unvorsichtigkeit, die ganze Platte zu stechen, ohne während der Arbeit einen Probeabdruck zu machen, um den Effect zu sehen. Die Folge davon war, daß viele Mängel zum Vorschein kamen, die nur mit Mühe von einem seiner Freunde verbessert wurden. Dessen ungeachtet sind die ersten Abdrücke sehr schön, aber auch sehr selten. Die spätern erscheinen etwas matt, weil die Platte zu oft retouchirt wurde.